

Annehmen der Beleidigungen von den Menschen, die Weltverachtung, die Herausforderung der Welt. Charakteristisch ist, daß es nach dem Übergang der sündhaften Macht auf die großen Moskauer Fürsten keine heiligen Fürsten mehr gibt. Und nicht zufällig verarmte die Heiligkeit im Moskauer Reich überhaupt. Selbstverbrennung als religiöse Heldentat ist eine anderen Völkern fast unbekannt russische Nationalerscheinung. Das, was man bei uns Doppelglaube genannt hat, d. h. die Verbindung von orthodoxem Glauben mit heidnischer Mythologie und Volkspoesie, erklärt viele Widersprüche im russischen Volk. In der russischen Natur hat sich immer ein dionysisches Element erhalten und erhält sich noch heute. Ein Pole sagte mir auf dem Höhepunkt der russischen Revolution: „Dionysos ist über das russische Land gegangen.“ Das hat etwas zu tun mit der gewaltigen Kraft des russischen Chorliedes und Volkstanzes. Der russische Mensch neigt zu Orgien mit Reigentänzen. Dasselbe sehen wir bei den mystischen Sekten im Volk, z. B. bei den Chlysten. Bekannt ist die Neigung des russischen Volkes zu Ausschweifung und Anarchie, wobei die Disziplin verlorengeht. Das russische Volk fügte sich nicht nur demütig einer Herrschaft, der religiöse Weihe zuteil geworden war, sondern brachte aus seinem Schoß auch einen Sten'ka Razin hervor, den das Volkslied besingt, und einen Pugačev. Die Russen sind Flüchtige und Räuber. Und Pilger sind die Russen, auf der Suche nach der Gottes-Wahrheit. Die Pilger weigern sich, den Obrigkeiten in allem zu gehorchen. Der Erdenweg ist für das russische Volk ein Weg der Flucht und der Pilgerschaft. Rußland hatte immer viele mystisch-prophetische Sekten. Bei ihnen gab es immer die Sehnsucht nach Verwandlung des Lebens. So war es auch bei der unheimlichen, dionysischen Sekte der Chlysten. In den religiösen Dichtungen genießen Betteln und Armut hohe Achtung. Ihr Lieblingsthema ist das unschuldige Leiden. In religiösen Versen gibt es ein starkes Empfinden für soziale Ungerechtigkeit. Es herrscht ein Kampf zwischen Wahrheit und Lüge. Aber man spürt in ihnen auch den Pessimismus des Volkes. In der Erlösungsvorstellung des Volkes besitzt die mildtätige Gabe erstrangige Bedeutung. Sehr stark ist im russischen Volk die Religion der Erde, sie ist in einer sehr tiefen Schicht der russischen Seele angelegt. Die Erde ist die letzte Fürsprecherin. Eine Grundkategorie ist die Mütterlichkeit. Die Gottesmutter geht der Trinität voraus und wird fast identifiziert mit der Trinität. Das Volk fühlte immer eher die Nähe der Gottesmutter-Fürsprecherin als des Christus. Christus ist der Himmelsherrscher, seine irdische Gestalt ist wenig ausgeformt. Persönliche Verkörperung erlangt nur die Mutter-Erde. Oft wird der Heilige Geist erwähnt. G. Fedotov betont, daß in der religiösen Dichtung der Glaube an den Christuserlöser fehlt, Christus bleibt immer der Richter, d. h. das Volk sieht anscheinend nicht die Kenosis Christi. Das Volk selbst nimmt das Leiden an, aber es glaubt wohl nur wenig an die Barmherzigkeit Christi.

Berdjaev N. 1983: *Die russische Idee. Grundprobleme des russischen Denkens im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts.* St. Augustin, 29–33.

Dostoevskijs Sicht des Verhältnisses Russlands zu Europa

Fëdor Michajlovič Dostoevskij wurde am 11. November 1821 in Moskau geboren. Mit siebzehn Jahren begann er ein Studium an einer Militäringenieurschule in St. Petersburg, brach dieses jedoch 1843 ab und lebte ab dem darauf folgenden Jahr als freier Schriftsteller. Im Jahr 1862 besuchte er mehrere westliche Staaten, deren Kultur er aber als materialistisch und sinnentleert wahrnahm. Seine Reflexionen über Russland und das Verhältnis

der russischen Kultur zum Westen nahmen immer stärker panslawistische, politisch-religiöse Züge an, was auch in dem folgenden Text deutlich wird.

Ab der zweiten Hälfte der 1860er Jahre verfasste Dostoevskij seine großen philosophischen Romane „Schuld und Sühne“ (1866, in neuerer Übersetzung „Verbrechen und Strafe“), „Der Idiot“ (1868/69), „Die Dämonen“ (1871/72) sowie sein Spätwerk „Die Brüder Karamasow“ (1879/80), auf die sich bis heute sein Weltruhm gründet. Literaturwissenschaftlich von höchster Bedeutung sind die Tagebücher des Autors, die einen tiefen Einblick in die Entstehung seiner Romane sowie die ihnen zugrunde liegenden philosophischen Reflexionen geben.

Die folgende, aus dem Jahr 1877 stammende Passage aus dem „Tagebuch eines Schriftstellers“ diskutiert die Stellung Russlands in Europa und steht beispielhaft für Dostoevskijs Russlandbild.

In Europa sind wir bloß Landstreicher

Denn wie seid ihr eigentlich zur Tat übergegangen? Ihr habt doch schon längst begonnen, schon vor langer, langer Zeit, aber was habt ihr denn für die Allmenschheit, das heißt: zur Verwirklichung eurer Idee getan? Ihr begannt mit ziellosem Umherstreichen durch Europa, mit dem heftigen Verlangen, euch in „Europäer“ zu verwandeln, wenn auch nur dem Anschein nach. Das ganze achtzehnte Jahrhundert hindurch taten wir ja nichts anderes als den Schein eines Europäertums annehmen. Wir zwangen uns europäischen Geschmack auf, aßen sogar allerhand abscheulich gepfeffertes Zeug nach europäischem Beispiel und bemühten uns krampfhaft, dabei das Gesicht nicht zu verziehen: „Seht, was ich für ein Engländer bin, kann nichts mehr ohne Cayenne-Pfeffer essen!“

Ihr glaubt vielleicht, daß ich euch verspotten will? Fällt mir nicht ein. Ich verstehe nur zu gut, daß man anders überhaupt nicht hätte anfangen können, „Europäer“ zu werden. Wir mußten gerade mit der Verachtung des Eigenen beginnen, und wenn wir ganze zwei Jahrhunderte auf diesem Punkt stehen geblieben sind, uns weder vorwärts noch rückwärts bewegt haben, so wird das wohl die uns von der Natur bestimmte Frist gewesen sein. Allerdings, so ganz regungslos sind wir nicht geblieben: unsere Verachtung für das Eigene wuchs immer mehr, und besonders als wir anfangen, Europa etwas gründlicher zu verstehen. In Europa übrigens verwirrte uns die schroffe Absonderung der Nationen gegeneinander, die scharfe Zeichnung der Typen nationaler Charaktere nicht im geringsten. Unser Erstes war ja, daß wir „alles Entgegengesetzte abwarfen“ und den kosmopolitischen Typus des „Europäers“ annahmen, das heißt also, daß wir gleich am Anfang schon das Gemeinsame, was sie alle verbindet, herauszufinden verstanden – und das ist sehr bezeichnend. Mit der Zeit noch klüger geworden, hielten wir uns darauf unmittelbar an die Zivilisation und glaubten sofort blind und kritiklos, daß in ihr allein das Gemeinsame, das berufen ist, die Menschheit zu vereinen, enthalten sei. Sogar die Europäer wunderten sich, wenn sie uns, die Fremdlinge, sahen, über diesen unseren begeisterten Glauben, um so mehr, als *sie* damals schon anfangen, diesen selben Glauben bei sich zu verlieren. Begeistert empfingen wir Rousseau und Voltaire, freuten uns innigst mit dem reisenden Karamsin über die Zusammenrufung der Generalstaaten im Jahre 1789, und wenn wir auch später, nach dem ersten Viertel unseres Jahrhunderts, mit den fortgeschrittensten Europäern in Verzweiflung gerieten über die untergegangenen Träume und zerschlagenen Ideale, so verloren wir doch nicht unseren Glauben und trösteten sogar noch die Europäer. Selbst die im Vaterlande „weißesten“ Russen wurden in Europa sofort „rot“ – gleichfalls ein außerordentlich charakteristischer Zug. Darauf, schon in der Mitte dieses Jahrhunderts, erachteten sich einige von uns bereits für würdig, zum französischen Sozialismus überzutreten, und sie nahmen ihn ohne das geringste Bedenken für die endgültige Lösung

der allmenschlichen Vereinigung, also für die Erreichung unserer ganzen Idee, die uns bis jetzt mit sich fortgerissen hat. Auf diese Weise hielten wir für das realisierte Ziel das, was in Wirklichkeit der größte Egoismus war, was den Gipfel der Unmenschlichkeit, der ökonomischen Sinnlosigkeit und des politischen Wirrwarrs, den Höhepunkt der Verleugnung aller menschlichen Natur, den Gipfel der Vernichtung jeder menschlichen Freiheit ausmachte. Doch das, wie gesagt, beunruhigte uns weiter nicht. Im Gegenteil: sahen wir betrübt Bedenken oder Nichtbegreifenkönnen mancher tiefen europäischen Denker, so nannten wir sie ohne Bedenken dumm. Wir glaubten widerspruchslos, und glauben ja auch jetzt noch, daß die positive Wissenschaft durchaus fähig sei, die moralischen Grenzen zwischen den Persönlichkeiten der Einzelnen wie der Nationen zu bestimmen – als ob die Wissenschaft, selbst wenn ihr das möglich wäre, diese Geheimnisse vor der *Vollendung des Versuchs*, das heißt vor der Vollendung aller Schicksale des Menschen auf Erden, entdecken könnte. Unsere Gutsbesitzer verkauften ihre leibeigenen Bauern und fuhren nach Paris, um dort sozialistische Blätter herauszugeben, und unsere Rudins starben auf den Barrikaden. Währenddessen hatten wir uns aber schon so von unserer russischen Erde gelöst, daß wir jede Vorstellung davon verloren, bis zu welchem Grade sich solch eine Lehre von der Seele des russischen Volkes entfernt. Übrigens schätzten wir den russischen Volkscharakter nicht nur nicht, sondern sprachen unserem Volk überhaupt jeden Charakter ab. Wir vergaßen, an unser Volk auch nur zu denken, und waren in unerschütterlicher Ruhe überzeugt (ohne überhaupt zu fragen), daß unser Volk sofort alles annehmen werde, worauf wir es hinweisen, richtiger, was wir ihm befehlen würden. In dieser Hinsicht hat es bei uns immer die komischsten Anekdoten über das Volk gegeben. Unsere Allmenschlichen blieben im Verhältnis zu ihrem Volk durchaus Gutsherren und Gutsbesitzer, und das sogar noch nach der Bauernreform.

Was aber haben wir damit erreicht? Wirklich sonderbare Ergebnisse: Vor allem werden wir von ganz Europa spöttisch angesehen. Auf die allerklügsten Russen blickt man im Westen nur mit hochmütiger Herablassung. Davor hat sie nicht einmal die Emigration gerettet, auch die politische nicht. Um keinen Preis wollen uns die Europäer als ihresgleichen anerkennen, für keine Opfer und auf keinen Fall! „Grattez le Russe“, sagen die Franzosen, „et vous verrez le Tatare“, und so ist es noch heute. Unser Barbarentum ist bei ihnen zum Sprichwort geworden. Und je mehr wir ihnen zu Gefallen unsere eigene Nationalität verachteten, um so mehr verachteten sie wiederum uns. Wir scharwenzelten vor ihnen, bekannten ihnen knechtisch unsere „europäischen“ Anschauungen und Überzeugungen, sie aber hörten uns herablassend kaum an und meinten gewöhnlich mit, nun ja, höflichem Lächeln, um uns schneller loszuwerden, wir hätten das bei ihnen „nicht ganz richtig verstanden“. Es wundert sie, daß wir, die wir solche Tataren sind, auf keinerlei Art und Weise Russen werden können. Wir jedoch haben es ihnen niemals erklären können, daß wir nicht Russen, sondern Allmenschlichen sein wollen. Es ist wahr, in der letzten Zeit scheint ihnen doch irgend etwas aufgegangen zu sein: Sie haben begriffen, daß wir etwas wollen, etwas, das für sie furchtbar und gefährlich ist; sie sagen sich, daß es unserer viele gibt, achtzig Millionen, daß wir alle europäischen Ideen kennen und verstehen, während sie von unseren russischen Ideen überhaupt nichts wissen, und daß sie, wenn sie auch etwas von ihnen wüßten, sie doch nicht verstehen könnten; daß wir alle Sprachen sprechen, sie aber nur die ihrigen – nun, und noch vieles andere scheint ihnen mit der Zeit halbwegs aufgegangen zu sein und ihren Verdacht erweckt zu haben. Kurz, die Folge davon war, daß sie uns die Feinde und zukünftigen Zerstörer der europäischen Zivilisation nannten. So haben sie unser leidenschaftliches Ideal, Allmenschlichen zu werden, verstanden!

Und doch können wir uns unmöglich von Europa lossagen. Europa ist uns zum zweiten Vaterland geworden, ich selbst bin der erste, der sich leidenschaftlich zu Europa bekennt. Europa ist uns allen *fast* ebenso

teuer wie Rußland. In ihm wohnt Japhets Stamm, und unsere Idee ist: die Vereinigung aller Nationen dieses Stammes, und sogar noch weiter, viel weiter, bis zu Sem und Ham. Was sollen wir da nun tun? Als erstes und vor allen Dingen: Russen werden. Ist die Allmenschheit die russische Nationalidee, so muß vor allem ein jeder von uns erst Russe werden, das bedeutet aber so viel wie: „er selbst“. Dann wird sich vom ersten Schritt an alles verändern. Russe werden heißt aufhören, sein eigenes Volk zu verachten. Sobald der Europäer sieht, daß wir unser Volk und unsere Nationalität achten, wird er sofort auch uns achten. In der Tat, je stärker und selbständiger wir uns in unserem nationalen Geiste entwickeln würden, desto stärkeren und tieferen Widerhall dürften wir im Europäer finden und ihm sofort verständlicher werden. Dann würde man uns auch nicht mehr hochmütig loswerden wollen, sondern würde uns gern zuhören. Auch äußerlich würden wir dann anders werden. Sind wir erst wir selbst geworden, dann werden wir auch endlich Menschengestalt annehmen und nicht wie bisher nur Affengestalt haben. Wir werden wie freie Wesen, nicht wie Sklaven oder Diener sein; man wird uns dann für Menschen halten, nicht für internationale Landstreicher, nicht für die Elenden des Europäismus, Liberalismus und Sozialismus. Auch reden werden wir mit ihnen klüger als jetzt; denn in unserem Volk und in seinem Geist können wir neue Worte finden, die den Europäern bestimmt verständlicher sein werden. Und wir selbst werden dann einsehen, daß vieles von dem, was wir an unserem Volk verachtet haben, nicht Finsternis, sondern Licht ist, nicht Dummheit, sondern, im Gegenteil, Geist. Und haben wir erst das begriffen, dann werden wir Europa jenes Wort sagen, das man dort noch niemals gehört hat. Dann werden wir uns überzeugen, daß das wirkliche soziale Wort kein anderes Volk als unser Volk in sich trägt; daß in seiner Idee, in seinem Geist das lebendige Bedürfnis nach der Allvereinigung der Menschheit liegt, nach einer Vereinigung, die volle Achtung für die Persönlichkeit jeder einzelnen Nation und für ihre Erhaltung, für die Erhaltung der Freiheit des Menschen in sich schließt, und die nur den Hinweis darauf enthält, worin diese Freiheit besteht: in der Vereinigung durch Liebe, *sichergestellt* bereits durch die Tat, durch das lebendige Beispiel, durch das Bedürfnis nach der wahrhaften Brüderlichkeit in der Wirklichkeit – nicht aber durch die Guillotine, nicht durch Millionen gefällter Köpfe.

[...] Habe ich etwa wirklich jemanden überzeugen wollen? Das war ja nur ein Scherz. Doch – schwach ist nun einmal der Mensch – vielleicht liest es einer von den Jünglingen – einer von der jungen Generation.

[...]

Ich habe in vieler Hinsicht rein slawophile Überzeugungen, obschon ich vielleicht nicht vollends Slawophile bin. Der Slawophilismus wird noch immer sehr verschieden aufgefaßt. Für viele bedeutet er auch heute noch – wie in alten Zeiten zum Beispiel für Belinskij – nur Dünnbier und Rettich, die primitivsten Nahrungsmittel. Belinskij hat es mit seiner Auffassung vom Slawophilismus *tatsächlich* nie weitergebracht. Für andere (und zwar, nebenbei bemerkt, für sehr viele, wenn nicht gar für die Mehrzahl der Slawophilen selbst) bedeutet der Slawophilismus das Streben nach der Befreiung und Vereinigung aller Slawen unter der obersten Führung Rußlands – einer Führung, die sogar nicht einmal streng politisch zu sein braucht. Und für die dritten schließlich bedeutet der Slawophilismus, außer der Vereinigung aller Slawen unter der Führung Rußlands, auch noch den geistigen Zusammenschluß aller derjenigen, die daran glauben, daß unser großes Rußland an der Spitze der vereinten Slawen der ganzen Welt, der ganzen europäischen Menschheit und ihrer Zivilisation sein neues, gesundes und von der Welt noch ungehörtes Wort sagen wird. Dieses Wort wird zum Heil und zur bereits wahrhaften Vereinigung der ganzen Menschheit verkündet werden, zu einer Vereinigung in einem neuen, brüderlichen, universalen Bund, dessen Grundlagen im Genius der Slawen, hauptsächlich aber im Geiste des großen russischen Volkes liegen, das so viel durchgemacht

hat und so viele Jahrhunderte zum Schweigen verurteilt gewesen ist, das aber von jeher große Kräfte für die künftige Klärung und Lösung vieler bitterer und verhängnisvoller Missverständnisse der westeuropäischen Zivilisation in sich trägt. Zu eben dieser Gruppe Überzeugter und Gläubiger gehöre auch ich.

Es hat keinen Sinn, hierüber zu spotten und zu lachen: diese Worte sind alt, dieser Glaube ist uralte, und schon das allein, daß dieser Glaube nicht stirbt und diese Worte nicht verstummen, sondern, im Gegenteil, immer mehr erstarken, ihren Wirkungskreis erweitern und neue Adepten, neue überzeugte Verfechter finden, schon das allein könnte doch schließlich die Gegner und Verhöhner dieser Lehre veranlassen, sie ein wenig ernsthafter zu betrachten und aus der leeren, in sich versteinerten Feindseligkeit gegen sie herauszufinden. Doch vorläufig genug davon.

Quelle: Dostojewski F. M. 1963: *Tagebuch eines Schriftstellers*. München, 309–313, 386–388.

Ivan Kotljarev'skyj – der Erneuerer der ukrainischen Schriftsprache

Ivan Petrovyč Kotljarev'skyj (1769–1838) nimmt in der ukrainischen Literatur eine besondere Stellung ein. Wie das Russische und der Großteil der slawischen Sprachen Südosteuropas bediente sich auch das Ukrainische vor Kotljarev'skyj in der literarischen Produktion vornehmlich des Altslawischen, das fast nur den gebildeten Schichten zugänglich war. Unter dem Einfluss der allgemeinen slawischen Erneuerungsbewegung verwendete Kotljarev'skyj in seinen Schriften die ukrainische Volkssprache. Der klassische Stoff der Aeneis diente ihm als Vorlage für sein Werk „Eneida“, das er in der Sprache der damaligen Landbevölkerung verfasste. Der trojanische Held Aeneas erscheint bei ihm als ukrainischer Freischärler in der pontischen Steppe mit einem Gefolge von Kosaken. Das aus sechs Gesängen bestehende Epos erschien erst posthum 1842.

1. Zwischen den Völkern

(Homin, homin, po dibrovi) / Poltava 1819

Hallend schallen Waldesfluren,
Nebel wallt auf Gras und Blüten;
Zürnend will die alte Mutter
Ihrem Sohn das Haus verbieten:
„Scher dich, Ungut, aus den Augen!
Laß dich fahren zu Tataren,
Den Tataren magst du taugen!“

„Liebe Mutter, o mich kennen,
O mich kennen die Tataren:
Auf dem Schlachtfeld – Roß und Reiter
Weit im Bogen um mich fahren.“